

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 10

Artikel: Gal. 1, 6-9 oder der Kampf zwischen Altem und Neuem
Autor: Camenisch, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gal. 1, 6—9

oder

der Kampf zwischen Altem und Neuem.

In der Mitte Kleinasiens dehnt sich eine ziemlich gebirgige Landschaft aus, die zur Zeit Jesu den Namen Galatien führte und reich an gutem Ackerland und ausgedehntem Steppenboden war. Die Bewohner, die in verschiedenen kleineren Städten und Dörfern bei einander wohnten, unterschieden sich äußerlich und innerlich ganz wesentlich von ihren Nachbarn in dem tiefer gelegenen Bithynien, Paphlagonien, Pontus, Kappadokien, Lykaonien und Phrygien. Ob schon sie die Sprache Kleinasiens redeten, wußten sie aus der mündlichen Ueberlieferung, daß die Wiege ihrer Vorfahren jenseits der Dardanellen gestanden und die Historiker wiesen ihnen nach, daß sie keltischen Ursprungs seien und erst nach langer, ereignisreicher Wanderung ihren jetzigen Wohnsitz okkupiert und ihm den Namen Galatien oder Keltenland gegeben haben.

In diese Gegend kam ungefähr im Jahre 53 nach Christi Geburt ein eher kleiner, wenig ansehnlicher Mann mit einigen Begleitern. Die Ausrüstung und die Eile, mit der sie vorwärts zu kommen trachteten, ließen deutlich erkennen, daß nicht Galatien, sondern irgend eine größere Stadt gegen Norden oder Westen hin ihr Reiseziel sei. Da aber geschah etwas Unerwartetes. Der Führer der kleinen Reisegesellschaft wurde von einer heftigen Krankheit befallen, die ein Weiterreisen unmöglich machte. Mit echt ländlicher Gastfreundlichkeit nahmen die galatischen Bauern sich des Fremdlings an und pflegten ihn bis er hergestellt war und den Wanderstab wieder in die Hand nehmen konnte. Er aber hatte gar nicht im Sinn, nun gleich weg zu gehen, sondern besuchte seine Wohltäter ringum im Lande und erzählte ihnen von dem neuen Gott, an den die Nachbarn im Süden, die Lykaonier, bereits glaubten. Und als er sah, wie die Herzen der Galater ihm voller Empfänglichkeit entgegenschlugen, wuchs seine Begeisterung und mit hinreißender Kraft malte er den Leuten ihr sittliches und religiöses Elend vor die Augen, zeigte ihnen, wie sie durch den in Jerusalem gekreuzigten Gottesohn können selig werden und in dem Gott, der ihnen seit jeher Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, ihren Frieden finden.

Als der Apostel von dannen zog, befeelte das frohe Gefühl seine Brust, daß er Jesus Christus in dem galatischen Bergland viele Seelen gewonnen, und daß die ausgestreute Saat fröhlich keimen und reichlich Frucht bringen werde. Nach drei Jahren machte er den Leuten wieder einen Besuch und sein Herz schlug vor Freude, als er sah, daß die heidnischen Altäre verschwunden waren, daß keine Spur von dem in den Großstädten Philippi, Athen, Korinth um sich greifenden Welt-schmerz bei den Galatern zu finden war und man allgemein im

Namen Jesu Gott diene und mit froher Zuberficht den Tag der Parusie erwartete.

Wie aber wandelten sich die Dinge, als Paulus an der Küste des ägäischen Meeres, in der Weltstadt Ephesus, sich niederließ, um daselbst dem weitverbreiteten Kult der griechischen Göttin Artemis den Krieg zu erklären! Eines Tages erschienen bei ihm Männer aus Galatien, mit denen er in seinem Zimmer eine lange, sehr erregte Unterredung hatte. Die Saat, die er ausgestreut habe — so berichteten sie — sei zum größten Teil zerstampft, der galatische Acker sei verwüstet, an Stelle der früheren Zuberficht und Hoffnungsfreudigkeit sei drückende Ungewißheit und Heilsunsicherheit getreten. Und Paulus schrieb nach Galatien folgende Worte: „Ich wundere mich, daß Ihr so schnell von dem Gott, der Euch in Gnaden berufen hat, abfällt zu einem andern Evangelium, welches doch kein anderes sein kann, nur daß gewisse Leute da sind, die Euch verwirren und das Evangelium Christi verkehren möchten. Aber selbst wenn ich oder ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium Euch verkündigte, als ich Euch verkündigt habe — Fluch über ihn! Wie ich es Euren Boten gesagt, so wiederhole ich es Euch jetzt: wenn jemand Euch anderes Evangelium verkündigt, als Ihr empfanget habt — Fluch über ihn!“ *)

In drastischer Weise kommt in diesen Worten die Stimmung zum Ausdruck, die entsteht, wenn Altes und Neues zusammenplagen und sich kämpfend begegnen. Paulus hatte Neues gebracht: das Evangelium von Christus, ein Evangelium der Freiheit, das sich an nichts gebunden fühlte als an den Glauben an den Gekreuzigten und an die Forderungen des christlichen Gewissens. Die Evangelisten, die während seines Aufenthalts in Ephesus nach Galatien gekommen, hoben das alte Gesetz Moses auf den Schild und predigten mit zäher Logik und einleuchtenden Beweisen, daß nur derjenige auserwählt sei und Anspruch auf Rettung am Tage des Gerichts habe, der die jüdischen Satzungen halte. Auf der einen Seite ein Christentum, das die Vergangenheit völlig desavouierte, auf der andern eines, das auf die Tradition aufgebaut, von jüdischem Geist durchtränkt war und von Jesus wenig mehr als den Namen hatte.

Wie die Geschichte der christlichen Religion lehrt, dürfen sich beide Parteien den Sieg zuschreiben; denn in den weiten Hallen unserer Kirche beteten seit jeher solche, die dem Herrn Dill und Kümme! verzehnten und ihm genau beweisen konnten, daß sie sein Gesetz in allen Teilen halten; und neben ihnen waren stetsfort solche zu finden, die das Gesetz haßten und Gott im Geiste dienen wollten. Man kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß es ein gesetzesfreies und ein gesetzlich gebundenes Christentum geben müsse und daß dieses wie jenes in der menschlichen Natur seine Berechtigung habe. In einem Punkte

*) Nach der Uebersetzung von W. Bouffet „die Schriften des Neuen Testaments“, erste Auflage, zweiter Band, pag. 29.

aber kann weder Paulus noch den Judaiſten recht gegeben werden, nämlich in der Art und Weiſe, wie ſie miteinander den Kampf geführt. War es nicht höchſt verlegend, daß dieſe jenem vorwarfen, daß er ſeine Botſchaft nur von Menſchen habe, daß er ein unvollſtändiges, mit eigenem Beiwerk ausgeſchmücktes Evangelium predige, daß er den Leuten nach dem Mund rede und ſie durch raffinierte Ueberredungskünſte zu gewinnen wiſſe? Und müſſen wir nicht auch Paulus, den radikalen Neuerer, verurteilen, wenn er den Fluch Gottes auf alle diejenigen herabwünſcht, die anders predigen und lehren als er und in ſeiner Leidenschaft die berühmte Formel geprägt hat, deren die katholiſche Kirche ſich bedient, um allem Neuen, Liberalen den Garanz zu machen?

Dieſer Streit zwiſchen Altem und Neuem im apoſtoliſchen Zeitalter beſitzt typiſchen Charakter. Es liegt in der Natur der Sache, daß das Neue nimmermüde die Herrſchaft zu erlangen ſucht und das Alte nur unter wirkungsvollſtem Widerſtand das Feld räumt. Dieſes Spiel erleben wir heute auf pädagogiſchem, ſozialem und kirchlichem Gebiet. Der Kulturwert der deutſchen Schule wird angezweifelt und einer Reform, die ſtark über Peſtalozzi hinausgeht, das Wort geredet. Der Klaffenkampf ſpißt ſich zu und führt zu ſcharfen praktiſchen und theoretiſchen Auseinanderſetzungen, wie der jüngſt in Zürich ſtattgefundene Generalſtreik beweist. Die kirchliche Organisaſion wird heftig angegriffen, ihr Leben und Gegenwartsbedeutung abgeſprochen; Worte von völliger Fiaſko, von ſittlichem und religiöſem Bankerott werden ihr gelegentlich entgegengeſchleudert.

Muß dieſer Streit ſein? W. Bouſſet ſagt zur Auseinanderſetzung des Heidenapoſtels und ſeiner in der jüdiſchen Vergangenheit nahezu völlig aufgehenden Gegner, es habe ſich darum gehandelt, ob der junge chriſtliche Glaube an die alten Formen einer abſterbenden, im Außenlichen erſtickenden Religion gebunden bleiben, oder ob er von den Schwingen des eigenen Geiſtes getragen, den kühnen Adlerflug über die Welt fortſetzen ſollte. Paulus habe zitternd und bebend vor innerer Erregung ſein Schreiben nach Galatien verfaßt und damit die gewaltigſte Tat ſeines Lebens vollbracht. *) Von dieſem Urteil läßt ſich nicht vieles abmarkten, aber wer möchte es nicht wünſchen, daß „der zweite Gründer des Chriſtentums“, ſeine Widersacher ohne die anathematiſche Formel zur Ruhe gewieſen hätte? Wenn Kampf ſein muß, warum nicht kaltblütige Auseinanderſetzung, wobei die Kraft der guten Gründe und die ſiegende Macht der Wahrheit den Ausſchlag geben ſoll? Es darf nie vom Alten, hiſtoriſch Gewordenen und betreffe es pädagogiſche, ſoziale oder kirchliche Einrichtungen, mit Geringschätzung geredet werden. Nie darf es als etwas Verfluchtes, Verabscheuungswürdiges hingestellt werden. Ich meine in der Baukunſt bahne ſich eine richtige Würdigung des Alten an, indem man daſelbſt mit Liebe

*) Am angef. Ort, pag. 27.

in die alten Bauformen sich versenkt und sie in einer den modernen Bedürfnissen fein angepassten Weise neu aufleben läßt. Warum sollte das nicht auch auf anderen Gebieten und namentlich auf den oberwähnten möglich sein? Wo der Respekt vor dem Gewordenen fehlt, da geht es schwer, Begeisterung für das Werden zu pflanzen. Es ist zweifellos, daß ein erfreuliches Entstehen des Neuen auf dem stillen und sicheren Wege der Evolution und nicht unter den schmerzlichen Kämpfen der Revolution zu erwarten ist.

G. Gamenisch.

Rundschau.

Der Fall Traub. Politische und kirchliche Presse beschäftigen sich eifrig mit dem Fall Traub. Es geschieht dies manchmal mit einer so fröhlichen Ignoranz über deutsche kirchliche Verhältnisse, daß es nicht überflüssig erscheint, zunächst einmal festzustellen, um was es sich handelt.

Hic. Gottfried Traub, ein geborener Württemberger, Pfarrer in der großen westfälischen Industriestadt Dortmund, ist einer der hervorragendsten Führer des kirchlichen Liberalismus, ein Freund und Gesinnungsgenosse Raumanns, eines der tätigsten Mitglieder des evangelisch-sozialen Kongresses, auf dem er den linken Flügel vertritt. Er ist begabt mit einer ganz erstaunlichen Arbeitskraft und einer glänzenden Beredsamkeit. Er bringt es neben seinem großstädtischen Pfarramt fertig, ein kirchliches Wochenblatt, die „Christl. Freiheit“ zu redigieren, jede Woche eine religiöse oder ethische Betrachtung für Raumanns „Hilfe“ zu schreiben, zahlreiche Vorträge zu halten und auch sonst schriftstellerisch tätig zu sein. Er hat ein größeres Werk: „Ethik und Kapitalismus“, sowie kleinere Schriften: „Der Pfarrer und die soziale Frage“, „Die Wunder im Neuen Testament“ veröffentlicht. Eine Sammlung von Predigten „Gott und wir“ und eine Sammlung seiner Betrachtungen in der „Hilfe“: „Ich suchte dich, Gott“ sind kürzlich bei Diederichs in Jena erschienen.

Wer Traubs Blatt, die „Christl. Freiheit“ las, konnte beobachten, wie seit Jahren sein kirchenpolitischer Kampf sich verschärfte und immer mehr in den Vordergrund seiner Interessen trat. Und vollends seit der Fall Ratho spielte, nahm er die äußerste Schärfe an. Heftig wurde sowohl das Bestehen des Spruchgerichts überhaupt, als das Verfahren gegen Ratho im Einzelnen angegriffen. Traub hatte ja seinem Freunde Ratho als Verteidiger zur Seite gestanden. Schon früher war er auch durch seine Weigerung, seine Konfirmanden auf das apostolische Glaubenskenntnis zu verpflichten, mit seinem Konsistorium in Konflikt geraten. Längst erwartete man, er werde das nächste Opfer des Spruchgerichtes sein. Da geschah das Unerwartete: nicht